Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 13

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum Aufbau dieser Fabrik von zwei Schweizer Freunden ein Darlehen von 800 000 Schweizer Franken erhalten, das am 31. März zurückgezahlt werden soll. Die gegenwärtigen Devisengesete, deren Notwendigkeit ich durchaus anerkenne, gestatten diese Kückzahlung nicht. Alle meine Bemühungen, von der Devisenzentrale die Erlaubnis der Kückzahlung zu erlangen, sind ersolglos geblieben." Er öffnete eine Mappe, die vor ihm auf dem Tisch lag. "Sie können sich von der Wahrheit meiner Angaben überzeugen, hier sind alle Bescheide."

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Rommunistenprozeß ... und politische Notwendigkeiten.

Am Montagabend begann in Bern die Session der eidgenösssischen Räte. Am Montagmorgen wurde in Zürich das Urteil über die angeklagten Kommunisten gesprochen: 5 Freisprüche, 4 Berurteilungen, 7—12 Monate Gesängnis wegen (schlecht bewiesener) "Spanienwerbung". Die eidgenössischen Räte hören den Bundesrat über die europäische Situation und die ernster gewordene Lage der Schweiz, die Notwendigkeiten, vor denen wir stehen, die Forderungen, die alle Parteien zu begreisen haben, sprechen.

Die Fraktionen werden es leichter als gewöhnlich haben, sich über eine Hauptfrage zu einigen: Ueber die Frage er= höhter Wehrbereitschaft. Die Oeffentlichkeit wird alles bejahen, was hier Positives verlangt und vorgeschlagen wird. Nur eines wird sie nicht verstehen: Zaudern, Zögern, bürofratisches Tempo, halbe Mahnahmen. In der unterbewußt wirkenden Angst vor möglichen Geschehnissen wird man schlechter auf Dinge wie das politisch bedingte Zürcher Urteil hören, als dies in gewöhnlichen Zeiten der Fall wäre.

Was ist es mit dem "politischen Prozeh"? Angeklagt sind die Leute, die als Häupter der Kommunisten gelten. Richt die Partei selbst. Aber es gilt der Partei, die heute nur noch an Bedeutungslosigkeit und sonst gar nicht zunimmt. Im Bentrum der Anklage steht ein Protokoll, das von den Angeklagten als gefälscht bezeichnet wird, und von dem die Berteidiger behaupten, es gebe keinen Beweis für seine Echtheit. Beugen sind zweiselhafte Burschen, ehemalige Kommunisten und Spaniensahrer. Wenn auf Grund solch er Fakten eine Berurteilung erfolgt, dann, so sagen wir, muß die "Psychologie der Richter" mehr als gebührlich auf die Wagschale gedrückthaben.

Diese "Ksinchologie der Richter" ist aber sozusagen die "Psychologie der Deffentlichteit", nämsich jeener maßgebenden Deffentlichteit, die heute zwangsläusig die Oberhand gewinnen muß; sie verlangt wie wild das Austreten aller Bewegungen, die der Zusammenballung unseres nationalen Willens entgegenwirken. Spaniensahrer? Wer hat in Spanien noch etwas zu suchen, wo der letzte Mann notwendig sein wird, unsere eigenen Grenzen zu schüßen? War etwa die "spanische Demokratie" unsere Demokratie?

In Zeiten der Angft handelt der Mensch nicht mehr logisch. Und auch Bölker tun es nicht mehr; in der Oeffentlichkeit regieren nur mehr die Instinkte der Selbsterhaltung. Formale Gerechtigkeit gilt schon fast als Berrat. "Instinkt-Gerechtigkeit" tritt an ihre Stelle. Es verstummen alle, die an sich Protest erheben möchten gegen Urteile, denen der genügende logische Grund sehlt. Fast teilnahmslos werden Berknurrungen entgegengenommen, die sonst Proteststürme hervorgerusen hätten. Man schart sich zusammen wie die Herde vordem Beschlossene dem Wolf. Und wehe dem, der nicht sosort in die geschlossene Front einspringt!

Nach Defterreich Litauen.

Ein litauisches Blatt schrieb jüngst, als die polnische Bedrohung akut wurde, Litauen habe keinen andern Freund als Sovietrußland. Man kann aus dieser Neußerung viel schließen. Bor allem ergibt sich daraus die Orientierung des kleinen Staates, der, zwischen Bolen und Ost-

preußen eingekeilt, im Rücken das ebenfalls feindliche Bruderland Lettland, mit der Moskauermacht sympathisieren mußte.

Aber gerade diese Sympathien mit dem mächtigen Moskau bildeten für die Polen den Grund, bei gegebener Gelegenheit die Litauer an die Strippe zu nehmen und auf einen Kurs zu verpflichten, der die Bedrohung Polens ausschließt. Man kann lachen: Litauen eine Bedrohung Polens! Der Fall liegt doch fo. Falls die Ruffen überfallartig den polnischen Streifen, der sich zwischen Beißrußland und Litauen nach der Düna hin er= ftreckt, besetzen und sich mit der litauischen Armee verbinden würden, läge tatsächlich die nördliche Flanke Bolens blok. In jenem schmalen Streifen aber liegt Wilna, die frühere haupt= stadt Großlitauens. Ringsum leben lauter Beiß-Russen, in der Stadt eine mächtige Judenschaft, ein Restchen Litauer und der Hauptstock Polen. Litauen hat nie auf Wilna verzichtet, bezeichnet es amtlich als seine Rapitale, sieht in Raunas nur die provisorische Hauptstadt, will keine Beziehungen zu Bolen aufnehmen, ehe Wilna wieder in Litauerhanden fei, feinen Befandten Polens, feine Straßenübergänge, feine Eisenbahnver= bindung mit Bolen dulden. Die Grenze foll "wilder Beften" bleiben, auf jeden Grenzübertreter soll geschoffen werden.

Das heißt: So sollte es sein nach dem Willen von Kaunas. Heute liegt der Trot der Litauer gebrochen am Boben. Ein befristetes polnisches Ultimatum, hinter dem motorisierte Divisionen standen, erz wang innert 48 Stunden das litavische Nachz geben. Sie werden schon am 31. März einen Gesandten in Warschau haben, und ein Pole wird in Kaunas antreten, und ein Bertrag wird vorgelegt werden, und eine litauische Unterschrift wird besiegeln, was unausweichlich erscheint: Das Wilna polnisch sei, und das die Litauer auf den Traum ihres alten Großreiches verzichten.

Die Frage steht offen, ob damit nicht eine Entwicklung eingeleitet sei, die das Endedes unabhängigen Litauen bedeute. Die Einverleibung des Ländchens, das ja seinerzeit mit Polen vereinigt gewesen, dessen Großfürsten polnische Könige geworden und Polen die weißrussische und utrainische Ländermasse in die "Personalunion" mitgebracht, ist einer der großpolnischen Träume. Der Udel im polnischen Weißrußland und in Wilna besteht ja aus Ubkömmlingen polonisierter Litauer ... Daß da ein Bolt völlig anderer Urt vergewaltigt werden müßte, stört die polnischen Nationalisten wenig. Ihr Gesandter in Kaunas wird als eine Urt Resident austreten; die außenpolitische Orientierung Litauens wird zweisellos der polnischen gleichgeordnet.

Man ift leicht geneigt, zu unterschätzen, mas im flavischen Often geschieht; die Kartenbilder figen uns nicht im Ropf wie etwa das öfterreichische oder tschechische. Aber gerade die Frage einer militärischen Gleichschaltung Litauens mit Bolen ift von europäischer Wichtigfeit. Polen nimmt unter feine Sut, was die Ruffen als einziges Aufmarschgebiet gegen Deutschland benutzen konnten. Oder umgekehrt: Das deutsche Aufmarschge= biet gegen Rufland, von dem aus der Stof über Lettland nach dem zentralen Rukland zielen konnte, rückt unter polnische Kon= trolle. Damit aber erhebt sich die Frage, welche Abmachungen zwischen Deutschland und Polen beftehen. Oder: Ob die Polen von sich aus handeln. Ober ob am Ende weitergehende polnische Ermägungen vorliegen: Eine spätere deutsch-ruffische Allians (nach Stalin!!), ihrer natürlichen Brüde jum Boraus ju berauben, die baltischen Staaten zu einem Blod zu einigen und sich als maßgebende Großmacht zwischen die Kolosse zu drängen.

Der mißtrauische Westen nimmt an, Polen und das Dritte Reich hätten sich verschworen, Rußland anzugreisen. Polen habe vorläusig das litauische Ecsland im gemeinsamen Einverständnis neutralisiert, den Russen also einen Trumpf aus der Hand gesichlagen. Bei der Kätselhaftigkeit des polnischen Spiels kann man auf solche Bermutungen kommen. Stimmt das, dann wird allerlei Schlimmes solgen. Dann muß vermutet werden, die Machthaber an der Weichsel seien auch am tschechoslovasischen Geschäft beteiligt und wüßten bereits, welchen Sektor des Kuschens sie auselssen werden.

Die deutsche Aftion in der Tschechei hat bereits begonnen und reift die ersten Früchte: Die Regierung bietet der Henleinpartei 22 % aller Beamtenposten an, in rein deut= ichen Gebieten follen ausschließlich deutsche Beamte arbeiten. Die Vorschläge kommen zu spät. Was die Deutschen heute wollen, ift die Föderalifierung, die Errichtung deutscher Kantone mit eigenen Staatsregierungen . . . nach Schweizer Muster . . . und die "ewige Neutralifierung" des Landes, ebenfalls nach Schweizer Mufter. Für die Tschechoslowafei bedeutet dies Selbstaufgabe, Eingliederung in den deutschen Machtfompley. Benn die staatstreuen Deutschen, die Sozialisten und Agrarier, sich aufzulösen beginnen und zu Henlein überlaufen, wenn die "22 % Beamte" abgewiesen und die "Kantonisierung" ertrott werden sollen, dann stehen wir mitten im Ronflift.

Der Widerhall des Geschehens im Nahen Often, die riefig rasche Gleichschaltung Desterreichs, die 400 Selbstmorde in Bien, worunter die der zwei Erminister Fen und Neustädter=Stürmer, die Bewegung in Böhmen und Mäh= ren und nicht zulett die Kapitulation Litauens riefen einer beftigen Reaftion in England, die fich gegen Chamberlain richtete. Man plant die Aufnahme von Labourleuten ins Ka= binett. Aber man plant und ahnt nicht, daß Taten und . . . Tempo vonnöten mären. -an-

Kleine Umschau

Neuestes Ereignis im Alltagsleben unserer guten Stadt: der Kleintiermarkt ift wieder da! Shoking! werden einige Damen sagen, wie kann man sich denn für solches interessieren. Aber gemach: im hinblid auf das schredliche Drum und Dran, das ein Verbot des Viehmarktes notwendig machte und den tiefgreifenden Spuren, die die Ursache, nämlich die Viehseuche, hinterlaffen hat, steht man dieser Tatsache denn doch anders gegenüber als in jenen selig entschwundenen Zeiten, da man in "guter Gesellschaft" nicht einmal von Beinen erzählen durfte und auch das Interesse für einen Kleintiermarkt, einen Viehmarkt überhaupt als unfair galt. Also die Tierchen werden wieder aufgefahren, und mährend die Frauen auf dem Gemüse-, Fleisch- und Eiermarkt herumwandeln, von der untern Stadt in die obere und von der obern in die untere mit ihren gefüllten Marktneten segeln und mit ihren Freundinnen wichtige Gespräche führen und die neuesten Nachrichten austauschen, erfüllen wieder die Säuli auf dem Waisenhausplat das Stadtbild mit ihrem luftigen Treiben. Und man kann wiederum allerhand Szenen erleben, wie die kleinen Tierchen, eins nach dem andern, von einer Kiste in die andere transportiert werden, ohne sichtlichen Grund, und einige Personen eine mit grunzenden und schnüffelnden Tierchen gefüllte Kiste andächtig umstehen, und man für jeden Säulihandel wiederholt ins benachbarte Restaurant geht, um über einen halben Franken einig zu werden, und das Gespräch dann noch immer auf dem Plate fortsett, und so fort. Aber am ersten Kleintiermarkttag nach der Aufhebung des Marktverbotes feierte ein nicht mehr so kleines Schweinchen dieses Ereignis auf seine Art und Weise: es suchte zu entkom= men und nach Herzenslust auf dem Marktplatz herum zu tollen. Bab das aber eine Sete ab, an der fich männiglich beteiligte: ber Glodenhändler mit einem Strick, den er gleich bei der hand hielt, einige beherzte Männer, indem fie dem Ausreißer den Fuß vorhielten, andere, die einen Wagen über den Weg ftellen wollten. Als dann einige Belofahrer mit ihren Belos eine ge= schlossene Kette bildeten, durch die das Tierchen keinen Ausweg fand, da war sein Schicksal besiegelt. Lange noch ftand es gesenkten Hauptes in der Kiste bei seinen umso viel braveren Ka= meraden, und wenn sich ihm ein Mensch nahte, dann gudte es schuldbemußt zu ihm hinauf, als erwarte es Schelte oder gar noch Schlimmeres. Und da spricht man noch davon, Säuli würden nur so in den Tag hinein leben!

Ueberhaupt regt der Berner Markt noch immer zu allerhand Reflexionen an, wiewohl so manches Bodenständige und Folkloristische aus ihm verschwunden ist. Noch heute entschuldigen sich Bauersfrauen, sie mußten jum Geldwechseln einen "Spiegel"

hervorholen, wenn sie ihre Brille aufsetzen wollen, und noch immer rechnen viele mit ganzen und halben Bagen ftatt mit "Santinen". Auch der "Näppel", also das nach dem Bilde Na= poleons so benannte Goldstück hätte auf dem Biehmartt seine Geltung, wenn überhaupt noch Gold im Publikum zirkulieren würde. Zum luftigften aber gehört sicherlich der "billige Jakob". Es gibt deren zwar mehrere, und im Verlaufe der Jahre und Jahrzehnte ist mancher billige Jakob von einem Nachfolger abgelöst worden. Aber stetsfort erfüllten sie den Markt mit ihrem oftmals sehr mürzigen humor, und vereinten eine Schar Zuhörer und Zuhörerinnen. Es gab einstmals einen billigen Jakob, der kein Wort deutsch sprach, als er seine Tätigkeit auf dem Berner Markt aufnahm, aber im Laufe der Zeiten nicht zum mindesten dank der Nachhilfe des Publikums ein ganz deutliches schweizerdeutsches Kauderwelsch sprach: die Hauptsache aber war, daß er seine Ware stets an den Mann brachte. "Auf dieser Welt zu nichts zu kommen, das habe ich mir vorgenommen", pflegte ein anderer billiger Jakob beim Anpreifen von Hofen= trägern, Füllfederhaltern, Waschklammern usw. zu betonen. Der Beruf eines billigen Jakobs ist gar nicht so leicht, und auch zu ihm gehört eine geistige Berufung. Der billige Jakob muß aktuell sein, will er Zuhörer anlocken und fesseln; er muß seine Wike auch auf Politik einstellen und diese deshalb kennen. Und so sehen wir denn den billigen Jakob an marktlosen Tagen Beitungen und Beitschriften studieren, um sich auf dem Laufenden zu halten. Und das Studium der Wiße, die er an Markt= tagen "verzapft", benötigt nicht selten die Arbeit der Woche!

Und jest einige Reminiszenzen. In geradezu flaffischer Form, nämlich in einem ungezwungenen, klaren Berndeutsch gab der junge Staatsarchivar Herr Dr. v. Fischer in der Hi= storischen Gesellschaft welche zum besten. Sie waren zwar nicht einer entfernt liegenden Epoche entnommen, sondern der Zeit des Ueberganges Berns zur Bundesstadt, also einem Entwicklungspunkt, der alte Berner zum Ausspruch veranlaßte: "Das ift nicht mehr Bern!" Damals erstand nämlich das Bundeshaus. "Kaum hätte man gedacht", äußerte sich der Vortragende, "daß Bern einen so nahrhaften Boden für den Bureaufratismus abgeben würde! Und dann erzählte er auch, wie die Bundesräte mit Wohnungen in der untern Stadt vorlieb nahmen: Fren-Hérofé in der Gerechtigkeitsgaffe und fo fort. Dann aber fanden die Berner, man müßte unsern Ministern doch auch standesgemäßere Häuser zuweisen. Sie gingen daran, Wohnungen für fie zu bauen, mit einem Abwart im Parterre und fo fort. Als aber der Betrag hiefür Fr. 300,000 zu erreichen begann, da wurden die Stadtväter bedenklich und fanden, "es täts jet de afä einisch!".

Und weil wir gerade an Reminiszenzen find: Zeitungen des In- und Auslandes sind im Falle zu berichten, was sie vor 50 resp. vor 100 Jahren ihren Lesern als Neuigkeit aufwarteten. Und da erzählt eine östliche Zeitung, vor hundert Jahren hätte sie von Damenhüten aus Blas gesponnen berichtet, die hätten so schön in ihrem Farbenspiel auf dem Haupte der Damen ge= prunkt, daß man sich in ein Märchen aus "Tausend und eine Nacht" versett glaubte. Und was ganz besonders angenehm sei, man könne sie mit einem Wasserstrahl von Staub und Ruß reinigen. Eine andere Zeitung wiederum berichtet, daß im Jahr 1819 ein ruffischer Schriftsteller in Moskau auf Grund eines Buches, das er geschrieben hatte, verurteilt wurde, seine eigenen Worte zu effen, weil sie Verleumdungen enthielten. Er verzehr= te sein Buch und brauchte dazu drei Tage lang! Und wieder eine andere Meldung bezieht sich auf ein Konzert, das vor hundert Jahren in Wien gegeben murde und für das eine Budapefter Zeitung Propaganda machte. Es handelte sich um eine Liszt'sche Messe, die aufgeführt murde. Den Preis eines Sites anzugeben erachtete die Zeitung als überflüffig, da ber, welcher die Rosten der Sin= und Rückreise Budapest=Wien bezahlen könne, sich um die kleine Ausgabe des Entrées sicherlich nicht kümmern werde! Heute, zurzeit der leeren Konzertsäle dürfte auch dort sich in bezug auf Konzertanzeigen manches geändert haben.

Luegumenand.